

JOHANNES SINGER

Neuscholastik – eine Erinnerung

Immer noch sieht das kirchliche Recht vor, dass die Alumnus die Heilsgeheimnisse vor allem unter der Anleitung des Hl. Thomas als Lehrer tiefer zu durchdringen lernen sollen (can. 252 § 3 CIC). Dies scheint ein Nachklang jener Zeit zu sein, als man den Neothomismus als klassische Vermittlung kirchlicher Doktrin betrachtete. Im Rückblick auf dieses System der Rechtgläubigkeit verweist der Linzer emeritierte Fundamentaltheologe Johannes Singer auf den Reichtum der Tradition und macht zugleich auf die Gefährdung der Theologie durch autoritative Verabsolutierungen aufmerksam. Er vermittelt dies durch eine authentische Reminiszenz seiner Erfahrungen mit der Neuscholastik, reflektiert für die „Nachgeborenen“ ohne Wehmut, mit kritischem Respekt, „aufgehoben“ im Bewusstsein ihrer Überwindung auf eine zukunftsorientierte, dialogbereite und dialogfähige Theologie von heute. (Redaktion)

Im Alter werden Jugenderinnerungen interessant, unter ihnen auch die Erinnerung an unsere theologische Jugend, an die Theologie, in der wir ausgebildet wurden: Es war jene, die „Neuscholastik“ genannt wird. Sie war nicht mehr die Jüngste, sondern bald hundert Jahre alt. Sie stammte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Wir sind damals allerdings in einen Zug eingestiegen, der nicht mehr weit vom Endbahnhof, dem 2. Vatikanum, entfernt war. Der Zug wurde ständig neu möbliert, und die Waggonen der verschiedenen theologischen Ausbildungsstätten waren in recht unterschiedlicher Weise „neuscholastisch“: Unsere in Linz war es nicht in Reinkultur. Unvergessen bleibt unser Professor Häupl¹, wenn er uns makellose Syllogismen vordemonstrierte. Doch haben wir sowohl vor als auch nach unserem Studium mit der Neuscholastik Bekanntschaft gemacht:

in der Gestalt des „Katechismus der katholischen Religion“ vom Jahr 1930, der neuscholastische Theologie im Westenformat ist.

Aufs Ganze der Kirchen- und Theologiesgeschichte war die Neuscholastik eine in gewissem Sinn einzigartige, eine extravagante Erscheinung: Die Kirche und ihr Lehramt gingen mit der Neuscholastik bald nach ihrem Aufkommen einen Exklusivvertrag ein. Praktisch durfte es das Evangelium kirchenamtlich nur in dieser Gestalt geben. Die Ehe schien unauflöslich zu sein, war es aber schließlich doch nicht. Denn das nämliche Lehramt kündigte den Exklusivvertrag vor gut dreißig Jahren.

Die Neuscholastik wollte eine streng geschichtsenthobene Philosophie und Theologie sein. Sie selbst hat aber sehr wohl eine Geschichte. In Schritten soll sie nacherzählt werden.²

¹ DDr. Josef Häupl (1904–1972), Professor der Philosophie an der damaligen Philosophisch-Theologischen Lehranstalt Linz.

² Hauptquelle ist E. Coreth SJ/W. M. Neidl/G. Pfligersdorffer (Hg.), *Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts*. Band 2: Rückgriff auf das scholastische Erbe (= ChrPhil 2), Graz 1988.

1. Vom 13. zum 19. Jahrhundert

Die Geschichte der Neuscholastik beginnt mit der Scholastik des Mittelalters, deren Höhepunkt das 13. Jh. mit Thomas und Bonaventura ist. Beide sind 1274 gestorben. Die Scholastik überdauert die Zeiten. Zwischen 1320 und 1520 heißt sie „Spätscholastik“. Von etwa 1600 bis 1700 gewinnt sie nochmals eine einflussreiche Gestalt: als Barockscholastik beziehungsweise Zweite oder Spanische Scholastik mit Franz Suárez († 1619). Sie war die Philosophie der spanischen Jesuiten und an fast allen deutschen und holländischen Universitäten maßgebend.³ Sie ist nie ganz erloschen: In Spanien ist sie durch dominikanischen und suarezianischen Einfluss am Leben geblieben.

Nach Aufklärung und Romantik gibt es seit ungefähr 1850 wiederum eine Scholastik. Sie heißt mit einem nach und nach rezipierten Namen „Neuscholastik“. Mit größter Wahrscheinlichkeit gebrauchten Gegner der Scholastik 1862 zum ersten Mal diesen Namen.⁴ Er war abwertend gemeint.

Nun war die mittelalterliche Scholastik vielfältig, Thomas war einer von mehreren Philosophen und Theologen. Danach wäre der „Neothomismus“ eine Strömung innerhalb der „Neuscholastik“. Praktisch sind aber beide Bezeichnungen identisch. Die Lehre des hl. Thomas als höchster Ausdruck der „*philosophia perennis*“ heißt gewöhnlich nicht „Neothomismus“, sondern „Thomismus“.

2. Das 19. Jahrhundert und seine Mitte

Mitten im 19. Jahrhundert, um 1850 herum, erhebt sich also die Scholastik in einer neuen Gestalt aus dem Winterschlaf ihres kümmerlichen Daseins, ist wieder da, breitet sich rasch international aus und wird für hundert Jahre zur kirchenamtlich verordneten Philosophie und Theologie, wird zum Maßstab der Rechtgläubigkeit. Wie konnte dies geschehen und wie geschah es?

Das 19. Jahrhundert ist eine verwirrende Größe. Bernhard Welte möchte es als Ganzes von seinem Hervortreten aus der Französischen Revolution bis zum Ersten Weltkrieg als einen einzigen großen Aufbruch begreifen. Er meint, es habe, indem es eine neue Epoche entwarf, auf jeden Fall damit auch unsere Situation entworfen und hervorgebracht.⁵

Das Auffallendste an diesem Jahrhundert ist die gewaltige Zäsur in seiner Mitte. Die beiden Jahrhunderthälften stehen in einer riesigen Spannung zueinander. Ein Blick auf die erste Hälfte: Sie ist die Zeit der Romantik, die Zeit Goethes, die Zeit des Deutschen Idealismus mit seinen großen Entwürfen und Synthesen, die Zeit großer Musiker. Fichte war 1814 gestorben, Beethoven 1827, Schubert 1828, Hegel 1831, Goethe 1832, Schelling 1854.

Es gab eine blühende Theologie: die Katholische Tübinger Schule mit Drey, Hirscher, Möhler und Kuhn. Und es gab den begnadeten Theologen und Regensburger Bischof Johann Michael Sailer († 1832), der die rationalistische Erstarrung der Aufklärung überwand. Seine Werke umfassen 41 Bände.⁶

³ F. Stegmüller, Art. Barockscholastik, in: *LTbK* 1, 1269.

⁴ H. M. Schmidinger, Art. Neuscholastik, in: *HWP* 6, 769.

⁵ Zum Strukturwandel der katholischen Theologie im 19. Jahrhundert, in: Bernhard Welte, *Auf der Spur des Ewigen*, Freiburg 1965, 380 und 383.

⁶ Art. Sailer, in: *LTbK* 9, 215.

Bernhard Welte wird schier überschwänglich, wenn er auf diese Epoche zurückblickt: Es war ein Denken aus Inspiration und Begeisterung. In dieser Theologie war die wichtigste Dimension die der Geschichte, die den Lebensprozess nicht in eine Reihe nackter Fakten zerfallen lässt, sondern aus einem einheitlichen, lebendigen, geistigen Grund begreift. Ein Wach- und Sehendwerden für das Göttliche und dessen Spuren in der Welt war neu aufgekomen. Das Christentum wird gedacht als ein gottentzündetes Leben, Tradition ist Vorgang, in dem das Christentum geschieht. Kirche ist die lebendige Entfaltung des Einen ins Mannigfaltige ihrer Vollzüge.

Was in diesen Jahren gedacht, gedichtet und musiziert wurde, ist völlig anders als das, was nachher an Entsprechendem geschah. Inmitten und im Inneren des 19. Jahrhunderts vollzog sich ein Umschwung, eine Wende, die einer Revolution gleichkommt. Es beginnt eine Zeit, geringer an Genialität, eher größer an Fleiß, Arbeit und Leistung.⁷ Ein neues Wirklichkeitsverständnis ist im Kommen. Das führende Modell des Seins wird das vorhandene und erfahrbare Ding. Die erfahrbare Dinghaftigkeit gewinnt als Modell des Denkens solche Macht, dass alles, was von daher nicht zu begreifen ist, in den Schein des Nichtigen und Illusionären tritt. Das Bewusstsein orientiert sich am je Einzelnen, am einzeln berechenbaren Ding beziehungsweise am bezeugten Faktum der Geschichte. Die positiven Daten in Natur und Geschichte treten hervor.⁸ Der Positivismus,

der nur überprüfbare empirische Tatsachen anerkennt, ist im Kommen. Dem entspricht, dass nicht mehr Bilder gesucht werden, sondern klar umrissene Begriffe. Der Einheit des Mannigfaltigen ist dieses Denken weniger gewachsen; die synthetisierende Schau tritt in den Hintergrund.⁹ Es verblasst das, was Drey den „mystischen Sinn“ genannt hat.¹⁰

3. Das Aufkommen der Neuscholastik

Die Zäsur in der Mitte musste auch eine Zäsur in der Theologie sein. Für eine Philosophie, die in etwa jener mit dem neuen objektivierenden, analysierenden und atomisierenden dinghaften Denken¹¹ verwandt war, standen die Chancen gut. Dem Selbstbewusstsein der Kirche, eine vom Unglauben belagerte Festung des Glaubens und der Wahrheit zu sein, kam eine Verankerung in einer starken Vergangenheit sehr gelegen. Die da und dort noch vorhandene Scholastik bot sich hier von selbst an. Von Aristoteles hatte sie ein eher dinghaftes Denken ererbt, und der Rationalismus der Aufklärung hatte auch seine Spuren hinterlassen.

Dass Italien eine Schlüsselstellung einnimmt, wird von niemandem bestritten: Den geschichtlichen Durchbruch schaffte die Neuscholastik auf jeden Fall in Italien.¹² Über den eigentlichen „Herd“ gibt es Kontroversen. Gegenwärtig nimmt man Piacenza und da wieder das Priesterseminar, das Collegio Alberoni der Lazaristen, als Ausgangspunkt an. Auch Parma spielt eine

⁷ B. Welte (s. Anm. 5), 382 und 395.

⁸ M. Schoof (s. Anm. 6), 50ff.

⁹ Ebd., 50.

¹⁰ B. Welte (s. Anm. 5), 395.

¹¹ M. Schoof (s. Anm. 6), 51.

¹² Vgl. H. M. Schmidinger, Italien, in: ChrPhil (s. Anm. 2) 7, 23.

Rolle, ferner die thomistischen Zentren in Neapel, Perugia und Rom, wo der Neuthomismus seit 1850 in der Zeitschrift „Civiltà Cattolica“ einen festen Stützpunkt hatte.¹³ Das Bild vom Mittelalter, auf das man sich berief, war freilich recht ungenau. Thomas sprach noch kaum aus der ihm eigenen Welt.¹⁴

In Deutschland¹⁵ ist eine Art Wegbereitung die eher pastoral interessierte Schule von Mainz um die Zeitschrift „Der Katholik“. Als erster trat Franz Jakob Clemens aus Koblenz († 1862) mit Gedanken an die Öffentlichkeit, die als programmatisch für die Neuscholastik gelten können: Er verlangt bereits 1856 eine Orientierung der Philosophie am kirchlichen Lehramt.¹⁶ – Das Haupt der „Neuscholastik“ in Deutschland ist aber unstreitig Joseph Kleutgen SJ, geboren 1811 in Dortmund, gestorben 1883 in St. Anton bei Kaltern. Scheeben nannte ihn „Thomas redivivus“¹⁷. 1846 tritt er unter einem Pseudonym erstmals an die Öffentlichkeit und macht Kant, letztlich aber den Protestantismus und seine Leugnung des Autoritätsprinzips, für den Verfall der Philosophie verantwortlich.¹⁸ 1851 beginnt er in Rom seine Hauptwerke „Philosophie der Vorzeit“ und „Theologie der Vorzeit“ (die von den ersten Zeiten der Kirche bis in das 18. Jahrhundert an den katholischen Schulen allgemein gelehrt und benützte heilige Wissenschaft), wirkt an der Gregoriana und am Germanicum, ist als Theologe des Bischofs Martin von Paderborn Mitver-

fasser von Texten des Ersten Vatikanums und verschafft der Neuscholastik Anerkennung in der Gesellschaft Jesu. Kleutgen ist eine militante Persönlichkeit, die sich in gereiztem Ton gegen Denker außerhalb und innerhalb der katholischen Kirche kehrt.

Wichtiger und interessanter ist aber das inhaltliche Gerüst der Neuscholastik, auch um die enorme Weiterentwicklung besser zu verstehen. Freunde sehen zwar besser, Feinde aber schärfer. Nach dem erklärten Gegner Jakob Frohschammer († 1893) sind für die Neuscholastik drei Grundsätze maßgebend:

1. Eine authentische katholische Theologie kann nur durch Rückgriff auf die Tradition der Kirche, genauer auf die Scholastik des 13. Jahrhunderts, erhalten und gewonnen werden.
2. Die neuzeitliche Geistesgeschichte ist ein durch den Protestantismus verursachter Irrweg, der von Seiten der kirchlichen Wissenschaft ignoriert werden kann und muss. Die Freiheit der Wissenschaft und der Philosophie ist begrenzt, so dass sie der Lehrautorität der Kirche genauso unterworfen ist wie die Theologie.

Doch ist die Charakteristik des Freundes, des Franz Jakob Clemens, ähnlich:

1. Jede Art von menschlichem Wissen habe sich nach dem Dogma der katholischen Kirche zu richten.

¹³ Vgl. H. M. Schmidinger, ebd.

¹⁴ Vgl. H. M. Schmidinger, Thomistische Zentren, in: ChrPhil 7, 124f.

¹⁵ Vgl. vor allem P. Walter, Die neuscholastische Philosophie im deutschsprachigen Raum, in: ChrPhil 2, 131–194 (s. Anm. 2).

¹⁶ Vgl. P. Walter, a.a.O., 2, 135.

¹⁷ Vgl. L. Scheffczyk, Theologie in Aufbruch und Widerstreit. Die deutsche katholische Theologie im 19. Jahrhundert, St. Ottilien 1991, 315f; M. Schoof (s. Anm. 6), 56f; A. Hamann, Art. Neuscholastik, in: RGG IV, 1434.

¹⁸ Vgl. P. Walter, a.a.O., 2, 149.

2. Die neuzeitliche Philosophie und das ganze moderne Geistesleben ist abzulehnen, da es sich vom katholischen Glauben abgewendet hat.
3. Die menschliche Natur könne nur im Lichte ihrer Erfülltheit durch die Gnade gesehen werden.¹⁹

Das Gesagte bedarf noch einer entscheidenden Weiterführung: Nicht nur der Geist der Neuzeit, sondern der alles bewegende Geist der Geschichte selbst wurde als feindlich empfunden. Tradition ist ungeschichtlich der immer gleichbleibende Grundbestand der kirchlichen Lehre und Institution.²⁰ Das Verhältnis zur „historisch-kritischen Methode“ kann nur profoundly ablehnend sein. Sie gehört zum „Bösen“. Historische und biblische Kritik unterminiert die Festung. Das Christentum ist ein zeitloses System, das immer Gleiche und Unveränderliche.²¹ Auch das Verhältnis sogar zur scholastischen Philosophie des Mittelalters ist ungeschichtlich. Der Inhalt der Neuscholastik ist nicht der Reichtum des gegensätzlichen Denkens der mittelalterlichen Scholastik, sondern ein Auszug daraus, der nicht über die Barockscholastik hinausgeht.²² In Deutschland beherrschte die Neuscholastik die Lehrbücher schulmäßig: als ein wirklichkeitsfremdes Begriffssystem.²³ Was die Durchführung des Programms betrifft, so wird Thomas im analytisch-isolierenden Denken der Zeit verstanden. Die Neuscholastik ist deswegen durch eine durchgehende Dissoziierung aller Einheitsbildung gekenn-

zeichnet: zwischen Kirche und Welt, zwischen Theologie und Welt, zwischen Natur und Übernatur (das Adjektiv „übernatürlich“ wird zum Substantiv „Übernatur“), zwischen dem Objektiven und dem persönlich Inneren, zwischen Dogmatik und geschichtlicher Forschung, zwischen Katholiken und Protestanten. Es gibt keine umfassende Synthese, nur ein Aggregat von einzelnen Sätzen; das Denken führt immer mehr vom Zentrum weg. Die frühe Neuscholastik ist von ihrem Programm her polemisch, aus einer Festungsmentalität heraus defensiv gegenüber der Neuzeit. Die Theologie ist eine „des Trotzdem, der polemisch angeschärften und nicht ohne Nervosität bewahrten Orthodoxie“²⁴. Zugrunde liegt dem eine tiefe Angst, biblisch doch wohl Kleinglaube.

4. Kirchenleitung und Neuscholastik

Auch die so ungeschichtlich sein wollende Neuscholastik hat ihre Geschichte. Ein Höhepunkt des Zusammenspiels zwischen Kirchenleitung und Neuscholastik ist das 1. Vatikanum, an dessen Texten, insbesondere an der Konstitution „*Dei Filius*“, sicher neuscholastische Theologen mitgearbeitet haben.

Bald nach dem 1. Vatikanum, im Jahr 1879, erhielt die Neuscholastik ihre lehramtlichen Würden durch Leo XIII. in der Enzyklika „*Aeterni Patris*“. Der Titel lautet: „*De philosophia (!) christiana ad mentem S. Thomae Aquinatis doctoris angelici in scholis catholicis*“

¹⁹ H. M. Schmidinger, Art. Neuscholastik, in: HWP 6, 769 (s. Anm. 4); „Scholastik“ und „Neuscholastik“ in: Chr Phil 2, 50 (s. Anm. 2).

²⁰ Vgl. P. Eicher, Neuzeitliche Theologien, in: NHThG 3, München 1985, 231.

²¹ Vgl. B. Welte (s. Anm. 7), 402.

²² Vgl. G. Söhngen, Art. Neuscholastik, in: LThK 7, 925.

²³ Vgl. A. Kolping, Katholische Theologie gestern und heute, Bremen 1964, 38.

²⁴ B. Welte (s. Anm. 5), 397.

instauranda“. Sie war zukunftssträchtig im positiven wie leider auch im negativen Sinn. Sie anerkennt den Beitrag von Bonaventura, der Meister aber ist Thomas, in dem die christliche Philosophie ihrem verlässlichsten Ausdruck gefunden hat. Die Enzyklika ist nicht nur eine lehramtliche Bestätigung, sondern redet auch einem echt wissenschaftlichen Geist das Wort, nämlich Thomas auf der ursprünglichen Textgrundlage zu studieren. Sie vollzieht einen Wandel von einer rein defensiv orientierten Theologie zu einer kirchlichen Wissenschaft, die bereit war, mit der Neuzeit in eine ernsthafte Auseinandersetzung zu treten, das Alte durch das Neue zu vervollkommen: „*vetera novis augere et perficere*“. Das ist nicht der Ton der frühen Neuscholastik. Der wirkliche Dialog mit der modernen Welt ist allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg eingetreten.²⁵

Die Enzyklika bedeutet aber auch den Sieg über jede andere Art von christlichem Denken.²⁶ Mit Entschiedenheit wird die Lehre des hl. Thomas zum Studium und zur Richtschnur empfohlen.²⁷ Daraus wurde leider bald mehr: ein Integralismus, eine Ausschließlichkeit, durchgesetzt durch eine immer zentralisiertere Autorität. Die Identifizierung der Neuscholastik mit der Glaubenslehre der Kirche ist so eindeutig, dass ein Widerstand gegen die Scholastik zu einem Angriff gegen die kirchliche Lehre wird, der mit Indizierungen und Verurteilungen geahndet wird.

Auf weitere kirchenamtliche Weisungen seit „*Aeterni Patris*“ sei nur kurz hingewiesen. Aufschlussreich ist ihr Gefälle:

- Pius X. schärft in seiner Enzyklika „*Pascendi*“ gegen die Modernisten den Bischöfen ein, nur die scholastischen Ansichten an den Fakultäten und Seminaren zuzulassen.
- Eine „Schmerzgrenze“ sind die 1914 unter Pius X. empfohlenen „24 Thesen“, worin spezifisch thomistische, sonst aber in der Scholastik umstrittene Lehrmeinungen festgelegt werden.
- Der CIC/1917 verlangt ein der Theologie vorausgehendes zweijähriges Studium der Philosophie nach den Lehren und Prinzipien des hl. Thomas (can. 589 § 1 und 1366 § 2).
- Im Priesterausbildungsdekret des 2. Vatikanums heißt es nur noch: Die philosophischen Disziplinen „sollen sich dabei auf das stets gültige philosophische Erbe stützen. Es sollen aber auch die philosophischen Forschungen der neueren Zeit, zumal jene, die beim eigenen Volk bedeutenden Einfluss ausüben, und der Fortschritt der modernen Naturwissenschaften berücksichtigt werden“ (Dekret „*Optatam totius*“, Art 15).
- Johannes XXIII. versuchte noch einmal einen „Gewaltakt“ durch die streng befohlene Wiedereinführung der lateinischen Sprache im katholischen Hochschulwesen – von der Geschichte her eng mit der Neuscholastik verbunden – in der Apostolischen Konstitution „*Veterum Sapientia*“ 1962. Sie wurde von der Kirche nicht rezipiert.
- Der CIC/1983 sagt: „Die philosophische Ausbildung, die sich auf das immer gültige philosophische Erbe stützen und auch Rücksicht auf die philosophische Forschung der fort-

²⁵ Vgl. H. M. Schmidinger, Art. Neuscholastik, in: HWP 6, 772 (s. Anm. 4).

²⁶ Vgl. H. M. Schmidinger, Art. Neuscholastik, in: HWP 6, 779 (s. Anm. 4).

²⁷ Vgl. O. Muck, Art. Neuscholastik, in: SM III, Freiburg 1969, 750.

schreitenden Zeit nehmen muss, ist so zu vermitteln, dass sie die menschliche Bildung der Alumnen vervollkommen, ihren Verstand schärft und für die theologischen Studien fähig macht“ (can. 251).

5. Fortgang und Ausklang

Leo XIII. hatte die „Academia Romana di San Tommaso d'Aquino“ gegründet und die Thomasausgabe „Editio Leonina“ initiiert, die Franziskaner edierten in Quaracchi bei Florenz den hl. Bonaventura. Seit 1933 erscheint die „Vollständige, ungekürzte deutsch-lateinische Ausgabe der *Summa theologiae*“, zuletzt wieder ein Band im Jahr 1993.³⁸ Insgesamt dürfte schon um 1960 die literarische Produktion sicher weit über 10.000 Titel betragen haben.³⁹ Überhaupt wurde seit Leo XIII. die Neuscholastik zu einer weltweiten Bewegung und erhielt ein internationales Gepräge, nicht zuletzt durch lateinisch verfasste Bücher und Lehrbücher.⁴⁰ Katholische Universitäten und Akademien (Rom, Mailand, Löwen, Nijmegen, Lublin, Washington) sowie Institute, Seminare und Scholastikate (Paris, Innsbruck, Toronto, Pullach) und Ordenshochschulen (zum Beispiel Le Saulchoir des OP, Maria Laach der SJ bis 1872) werden eingerichtet. In Frankreich und anderswo entstehen wissenschaftliche Gesellschaften; Periodica und Nachschlagewerke werden herausgegeben.⁴¹ Von den europäischen Ländern wird die Neuscholastik direkt

nach Lateinamerika exportiert.⁴² Der hl. Thomas wird Schutzpatron.

Unbedingt hingewiesen werden muss aber auf die Paradoxie, dass sich die Geschichte an der sich so ungeschichtlich gebenden Neuscholastik in erfreulicher Weise „gerächt“ hat. Die Enzyklika „Aeterni Patris“ hatte nämlich historische Forschungen verlangt. Sie kamen in Bibel, Kirchengeschichte, Archäologie, Patristik und Mittelalter in den neuzeitlich methodischen Gang und zu großartigem Aufschwung, der Resultate um Resultate erbrachte⁴³, wohl auch im Zug der Liebe zu den Fakten. Berühmte Namen sind: von Hertling (geb. 1843), Pelster (geb. 1860), De Wulf (geb. 1867), Grabmann (geb. 1875), Landgraf (geb. 1895).

Der erstaunliche Siegeszug der Neuscholastik über Jahrzehnte hinweg ist nicht allein durch die kirchenpolitischen Maßnahmen zu erklären. Sie kam der geistigen und gesellschaftlichen Lage der Katholiken entgegen. Gewiss gab es auch eine Reihe von Leuten, die nicht aus sachlicher Überzeugung Thomisten wurden, sondern deshalb, weil ihnen der Thomismus Unbescholtenheit gegenüber der kirchlichen Obrigkeit versprach.⁴⁴

Aber diese waren nicht die Mehrheit. Der Ruf nach einer starken Autorität in der Angst vor dem Chaos im Gefolge der Französischen Revolution und der aufkommenden Philosophien und Ideologien favorisierte auch die Neuscholastik. Sie trug zur Geschlossenheit der Kirche als einer „belagerten Festung“ bei. In der Absonderung von der

³⁸ Vgl. die Rezension von A. Riedl, ThPQ 1 (1997) 92.

³⁹ W. Philipp, Art. Neothomismus, in: RGG IV, Tübingen 1960, 1440.

⁴⁰ Vgl. E. Coretli, Einleitung, in: ChrPhil (s. Anm. 2) 2, 9.

⁴¹ Vgl. P. Gilbert, Die dritte Scholastik in Frankreich, in: ChrPhil 2, Basel 1974, 414–422.

⁴² Vgl. H. M. Schmidinger, Lateinamerika, in: ChrPhil 2, 274.

⁴³ Vgl. B. Welte (s. Anm. 7), 403.

⁴⁴ Vgl. H. M. Schmidinger, Thomistische Zentren, in: ChrPhil 2, 127.

Moderne und in der ablehnenden Haltung ihr gegenüber wird für viele katholische Theologen und für die Kirche überhaupt die Treue zum überlieferten Gedankengut zum sichernden Wahrheitsindex.³⁵ Positive Einflüsse auf das Leben der Kirche dürfen nicht übersehen werden: der Sieg im Kulturkampf und die Abwehr des Liberalismus durch die einmütige Geschlossenheit der Katholiken, der missionarische und seelsorgliche Elan, die Gründung schier unzähliger Ordensgemeinschaften.

Um 1900 bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein werden die neuscholastischen Lehrbücher immer zahlreicher, lassen aber ein gewisses Erstarren erkennen.³⁶ Zugleich werden jene Anfragen an die Neuscholastik immer dringender, die gegenüber dem anfänglichen Programm Korrekturen verlangen beziehungsweise auch herbeiführen. Aber ein theologisches Verständnis von Geschichtlichkeit blieb dem neuscholastischen Denken fremd. In der Abwehr des Modernismus machte sich dieses Manko schmerzlichst bemerkbar.³⁷

Der anfänglichen Neuscholastik war, wie wir sehen, die Ablehnung der neuzeitlichen Philosophie und des ganzen modernen Geisteslebens eigen. Eine entscheidende Um- und Neuorientierung geschah in Löwen in Belgien. Dort hatte im Jahr 1882 der Professor der Philosophie und spätere Kardinal Désiré Mercier († 1926) das „Institut Supérieur de Philosophie“ mit dem Programm gegründet, „die philosophi-

schen Theorien des hl. Thomas zu erforschen und zu vertiefen sowie sie in Beziehung zu den modernen Wissenschaften und zur zeitgenössischen Philosophie zu setzen“³⁸. Rasch wurde das Institut zu einem äußerst einflussreichen Zentrum philosophischer Studien.

In Löwen war noch eine andere Ausbildungsstätte zukunftssträftig: das Kolleg der Jesuiten. Dort lehrte bis 1935 Joseph Maréchal SJ (1878–1944), der innerhalb der Neuscholastik den ersten Versuch unternahm, Thomas und Kant miteinander zu vermitteln. Dieser Anstoß löste im deutschen Sprachraum ein Echo aus, wie es sonst nirgends feststellbar war. Vertreter sind Johannes Lotz (geb. 1903), Walter Brugger (geb. 1904), Emerich Coreth (geb. 1919), vor allem aber Karl Rahner (geb. 1904)³⁹, der auch Einflüsse Martin Heideggers aufnahm.

Wir sind damit an einem wichtigen Punkt unseres Weges mit der Neuscholastik angelangt: an ihrem Ende durch ihre Überwindung. Worin aber liegt diese genau? An einem eindrucksvollen Beispiel sei es aufgezeigt, bei Karl Rahner und seiner „transzendentalen Methode“⁴⁰. Sie besteht darin, im menschlichen Subjekt die „Bedingung der Möglichkeit für ...“ zu suchen, zum Beispiel für das Hören auf eine möglicherweise ergehende Offenbarung Gottes. Diese Möglichkeit, der vom Menschen mitgebrachte Horizont sozusagen, ist das „immer schon“ über sich Hinaussein des Menschen im Stehen vor einem Gott möglicher Offenba-

³⁵ G. Söhngen, Art. Neuscholastik, in: LThK 7, 924.

³⁶ Vgl. P. Walter (s. Anm. 16), 2, 185.

³⁷ Vgl. F. Padinger, ChrPhil 2, 359f.

³⁸ Vgl. J. Ladrière, Das Löwener Institut im 20. Jahrhundert, in: ChrPhil 2, 456.

³⁹ Vgl. H. M. Schmidinger, Der deutschsprachige Raum, in: ChrPhil 2, 567.

⁴⁰ „Transzendental“ verweist auf Kant.

rung; das „immer schon“ Aussein auf einen möglichen absoluten Heilsbringer; das „immer schon“ Betroffensein eines jeden Menschen vom allgemeinen Heilswillen Gottes. Diesem „transzendenten“ Aspekt des Entgegenkommens Gottes, dem „von innen“, entspricht „von außen“ das „kategoriale“ Entgegenkommen: das geschichtliche Christusereignis in seiner kirchlichen Vermittlung. Beide Entgegenkommen sind eine Einheit.⁴¹

Die Aufnahme der „transzendenten Methode“ bedeutet eine derartige Neukonzeption des Ganzen der Neuscholastik, dass man von ihrem Ende sprechen kann.⁴² Zeitschriften mit eindeutig neuscholastischem Titel hatten ihn schon lange abgelegt: Die „Revue Néo-Scholastique“ heißt seit 1946 „Revue philosophique de Louvain“ und die Zeitschrift „Scholastik“ seit 1965 „Theologie und Philosophie“, der Fribourger „Divus Thomas“ heißt seit 1954 „Freiburger Zeitschrift für Theologie und Philosophie“. Die Fülle von Lehrbüchern in scholastischer Form ging zurück und wurde abgelöst durch eine Flut von Monographien, die der gegenwärtigen Problemlage entsprechen.⁴³

„Das herausragendste Ereignis in der katholischen Theologie ist ohne Zweifel die Überwindung der Neuscholastik. Sie war der Versuch, ... eine zeitlose, universalkirchlich normative Einheitstheologie zu begründen. Man kann diesem Versuch nicht jede Größe absprechen; aber auf lange Sicht

musste eine solche Restauration jedoch scheitern.“⁴⁴ Motive zum Umbruch seien die Wiederentdeckung der Heiligen Schrift, der Reichtümer der Kirchenväter, der Hochscholastik, der Liturgie, der Hagiographie; Ökumenismus, Öffnung und Dialog, Inkulturation, Bewusstwerden der Entfremdung zwischen Kirche und Kultur.

„Die Wende wurde wieder vom Lehramt vollzogen, als es sich hinter die Orientierung der Erneuerungstheologen stellte und auf dem Zweiten Vatikanum seinen exklusiven Vertrag mit der Neuscholastik aufkündigte.“⁴⁵

Deutlich wird dies daran, dass der alte scholastische Dreischritt der Dogmatik – Lehrsatz der Kirche, Beweise aus Schrift und Tradition, spekulative Durchdringung – durch einen neuen Dreischritt ersetzt wurde: biblische Themen, reiche Tradition der Kirche, Offenlegen der systematischen Zusammenhänge im Hinblick auf die heutige Verkündigung.⁴⁶ Noch lange nicht eingeholt in Theologie und Selbstverständnis der Kirche und der Gläubigen ist der wiedergewonnene biblische Begriff von Offenbarung und Glauben: Selbstmitteilung Gottes an den Menschen zur Selbstüberantwortung des Menschen an Gott.⁴⁷ Die „Pastorale Konstitution“ ist eine Absage an die Dissoziierung von Kirche und Welt und ihrer Kultur. Das „Dekret über den Ökumenismus“ weiß nichts mehr von der Protestantenphobie der frühen Neuscholastik.

⁴¹ Vgl. zum Ganzen B. J. Hilberath/K. Rahner, *Gottgeheimnis Mensch*, Mainz 1995.

⁴² Vgl. Rahner-Zitat bei O. Muck, *Die deutschsprachige Maréchal-Schule*, in: *ChrPhil* 2, 591. – Ähnlich spricht G. Söhngen von einer „abgeschlossenen Epoche des katholischen Geisteslebens“, Art. Neuscholastik, in: *LThK* 7, 924. – Ebenso H. M. Schmidinger, Art. Neuscholastik, in: *HWP* 6, 773.

⁴³ O. Muck, Art. Neuscholastik, in: *SM* III, 754 (s. Anm. 29).

⁴⁴ W. Kasper, *Theologie und Kirche*, Mainz 1987, 7f.

⁴⁵ Vgl. M. Schoof (s. Anm. 6), 199.

⁴⁶ Vgl. Dekret „*Optatum totius*“, Art. 16.

⁴⁷ Vgl. Dogmatische Konstitution „*Dei Verbum*“, Art. 2 und 5.

6. Reflexion

Mühsam und detailreich wurde die Geschichte der Neuscholastik nachzu-erzählen versucht. Es wäre schade, wollten wir nicht die Früchte sammeln – fürs Zurechtfinden in unserer Gegenwart vielleicht sogar recht nützliche.

- Die Neuscholastik und ihre Geschichte gewähren uns einen Einblick in das Wesen einer Theologie, der befreiend ist und große Gelassenheit ermöglicht. Sie führte dahin, dass sie sich selbst überlebte. In diesem Punkt ist sie das Fallbeispiel jeder Theologie. Wie kommt es, dass sich jede Theologie überlebt und aufhebt – aufhebt freilich so, dass sie eingeht in die große katholische Tradition und dort gut aufgehoben bleibt? Jedes menschliche Verstehen bleibt hinter seiner „Sache“ zurück. Die Wirklichkeit ist immer größer. Dies gilt erst recht für die „Sache“ der Theologie: den geistgesalbten Sohn Gottes, das „Evangelium in Person“. Theologie ist ein menschlicher Verstehensversuch dieser göttlichen Selbstgabe. Die Distanz ist groß.

Das Sichüberleben jeder Theologie hat also seinen Grund im „Mehrwert“, im „Überschuss“, der in Jesus Christus ist. Bereits die für alle Zeiten maßgebende Umsetzung in Sprache, die Heilige Schrift, bleibt hinter dem Ereignis Jesus Christus zurück: „Es gibt noch vieles andere, was Jesus getan hat“, die ganze Welt könnte die Bücher nicht fassen (vgl. Joh 21,25; 20,30). In der Schrift ist aber noch einmal ein nicht einzuholender Überschuss gegenüber der Evangeliumsverkündigung aller Zeiten, erst recht gegenüber der bisherigen Verkündigung. Diese aber hat wieder-

um einen Überschuss gegenüber jeder Theologie. Keine von ihnen ist deswegen wertlos, ganz im Gegenteil. Jede hängt davon ab, wie viel sie von ihm zu verstehen gibt. Diese Relativierung der Theologie und das Enden einer Theologie, der Neuscholastik etwa, ist christusbedingt und braucht nicht zu erschrecken. Es geht ja um ein Zeugnis für den immer größeren Christus – und um ein Zeugnis für die Lebendigkeit der Kirche. Christen orientieren sich nicht an einem Kleinkarierten.

Der Überschuss im Christusereignis ist der heilsame Unruhestifter, der die Kirchen-, Dogmen-, Lehr- und Theologiegeschichte nicht zur Ruhe kommen lässt, von der missionarischen Herausforderung einer Epoche einmal ganz abgesehen. Der „un-ergründliche Reichtum Christi“ (Eph 3,8) ist nicht zu erschöpfen, aus seiner Fülle können jede Epoche und deren Menschen Gnade empfangen (vgl. Joh 1,16). Wenn eine Theologie geht und eine andere kommt, kann dies zwar auch schmerzlich sein, ist aber kein Grund zu Resignation, zu Angst und Panik, sondern Grund zu Erwartung von etwas Neuem (vgl. Mt. 13,52). Aus Gründen der Evangelisierung und der Inkulturation kann es eigentlich nie genug Theologien geben. Das Kriterium ihrer Rechtgläubigkeit ist die Einbindung in den Glauben der Gesamtkirche mit dem Petrusamt in ihr.

Angst ist umso weniger berechtigt, als die Offenbarung Gottes primär nicht in einem System von satzhafte(n) Wahrheiten besteht, das mit seinem schwächsten Glied steht und fehlt. Sie ist primär nicht wandelbare Sprache, sondern unwandelbare Person, derselbe Christus „gestern, heute und in Ewigkeit“, auch noch

- einmal unwandelbarer als die kommenden und gehenden Vorsteher: Hebr 13,7f.
- Der mehrfache Überschuss im Christus Gottes, Grund für das Kommen und Gehen von Theologien, wirft auch Licht auf die Beurteilung von Traditionalismen, mit denen wir es in unserem Dienst oft zu tun haben. Worin bestehen sie? Ein Ausschnitt aus der großen katholischen Tradition wird (oft unbewusst) herausgenommen und absolut gesetzt, auf liturgischem Gebiet etwa die Messfeier von 1570 als „Messe aller Zeiten“: Die Neuscholastik wird zum einzig „rechten Glauben aller Zeiten“.
 - Eine Reflexion auf die Neuscholastik stößt unweigerlich auf ihre Verengungen, zuerst auf ihr primär dinghaftes Wirklichkeitsverständnis: Es fehlen ihr die personalen Kategorien, wie sie zwischen dem Ich und dem Du bestehen, zwischen Dingen aber nicht vorkommen können. Die biblische Botschaft lebt aber von personalen Kategorien; man denke an Jahwe und seinen Frommen (Psalmen) oder an das „einander Innesein“ Christi und seines Jüngers (Joh 6,56). Eine weitere Verengung der Neuscholastik ist ihr Extrinsezismus. Ein Beispiel: Die satzhaft verstandene Offenbarung Gottes wird durch die Wunder und erfüllten Weissagungen des Legaten „von außen“ bewiesen, wenn auch nicht ohne Hilfe der Gnade. Dass aber der sich selbst offenbarende Gott den Menschen auf sich hin erschaffen hat und darum der Mensch zuinnerst „unruhig“ auf ihn

hin existiert⁴⁸, wurde im Extremfall sogar als nicht rechtgläubig beargwöhnt.

Zu den Verengungen gehört auch die analytische Denkweise. Die Neuscholastik entfernte sich in Begriffsspekulationen immer weiter von einer Synthese. Was entsteht, ist ein Aggregat von einzelnen Sätzen. Vermutlich ist diese Zerstreuung ins Viele auch der Grund, warum in den letzten Jahrzehnten der Hunger nach Glaubensbüchern so groß geworden ist, die eine Synthese bieten, deren es seit dem sogenannten „Holländischen Katechismus“ (1966) viele gibt.

- Ganz zuletzt steht hinter einer Theologie auch ein ihr eigenes Gottesbild. Die Neuscholastik geht über Thomas auf Aristoteles zurück. Im Buch Lambda seiner Metaphysik ist Gott in sich selbst ruhendes, sich selbst denkendes Denken. Eine Zuwendung zur Welt gibt es nicht.⁴⁹ Zu diesem Gott steht der biblische im Gegensatz: Er ist nicht einer, der nur in sich selber ruht, sondern einer, der zum Anderem kommt, „zur Welt kommt“. „Ad-ventus“, als Kommen Gottes verstanden, ist dann nicht nur eine liturgische Zeit von vier Wochen, sondern der Cantus firmus des ganzen Kirchenjahres, ja der ganzen Heils- und Weltgeschichte. Der nach ihrem Selbstverständnis zeitenthobene Charakter der Neuscholastik samt der Ablehnung der Geschichtlichkeit, ihre Orientierung eher an der Vergangenheit als an Herkunft aus Zukunft, ihre statisch-dinghaften Kategorien scheinen kaum von einem ständig „zur Welt kommenden“ Gott inspiriert zu sein.

⁴⁸ Vgl. *Aurelius Augustinus*, *Confessiones*, I, 1.

⁴⁹ Vgl. W. Burkert, Art. Gott, in: HWP 3, Basel 1974, 723f.